

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Spieler

Iffland, August Wilhelm

Leipzig, [1879]

Auftritt II

[urn:nbn:de:bsz:31-90004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90004)

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Sein Sie so gut.

Hofrath. Weshalb?

Jakob. Es ist Geld darin und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr sonst von dem Geheimrath als Sohn und Erbe angesehen wurde, daß er jetzt verstoßen ist —

Hofrath. Daran ist seine Heirath schuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort passiren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr Alles verspielt hat? Alles?

Jakob. Lassen wir Jedem das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. (Legt ihn auf den Tisch.) So verantworte ich das Meine.

(Geht ab.)

Hofrath. Daß so ein erbärmlicher Mensch, als Wallensfeld geworden ist, noch einen solchen Freund erhalten kann!

Zweiter Auftritt.

Hofrath. Frau von Wallensfeld.

Hofrath. Liebe Cousine —

Fr. v. Wallensfeld. Herr von Fernau, es befremdet mich, daß Sie sich zu uns wagen.

Hofrath. Ist nicht Wallensfelds Geburtstag heute?

Fr. v. Wallensfeld. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünschungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, es ist wahr, er ist eigensinnig — aber er ist großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wallensfeld. Mein armer Mann ist auf's Aeußerste gebracht!

Hofrath. Das rasende Spiel!

Fr. v. Wallensfeld (geht vor und sieht den Brief liegen). Was ist

bas? Herr von Fernau — (Sie hat den Brief genommen und wundert sich.)

Hofrath. Wenn Sie meine Freundschaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieses Briefes.

Fr. v. Wallensfeld. Kein Wort? — also geht er ungelesen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie diesen geringen Beitrag nicht annehmen. Könnte ich selbst nur mehr, oder vermöchte ich jetzt schon mehr über den Dufel!

Fr. v. Wallensfeld. Sie kennen mich nicht, (giebt ihn zurück) Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wallensfeld. Soll das ein Glückwunsch zu meines Mannes Geburtstage sein?

Hofrath. Kann ich so viel Tugend und Edelmuth gleichgültig zu Grunde gehen sehen?

Fr. v. Wallensfeld. Lassen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was soll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wallensfeld. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wallensfeld. (wendet das Gesicht).

Hofrath. Aus Ihrem Manne selbst?

Fr. v. Wallensfeld. (trocknet sich die Augen).

Hofrath. Von seinem Dufel enterbt — in der elendesten Gesellschaft, überall schuldig — verspielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wallensfeld. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergessen, daß die Treue, womit mein Mann mir sein Wort hielt, sein Unglück ward. Von seinem Dufel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Blieben ihm noch zehntausend Thaler; damit hätte er reichlich —

Fr. v. Wallensfeld. Damit hätten wir glücklich sein können, es ist wahr. Er hat auch Manches unternommen, Stellen und Verbindungen gesucht. Aber hat nicht seines Dufels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verschlossen? Verzweiflung, Gewinnjucht machte ihn zum Spieler. Er ist

unglücklich. Zient es mir, mit Vorwürfen sein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu sagen, was freilich leichter ist, ungesagt zu lassen — Sie müssen am Ende doch leben!

Fr. v. Wallensfeld. Aber auch nur leben. So oder anders, mir gilt das gleich. Muth zu leben habe ich wahrlich.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wallensfeld. Gleichviel —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wallensfeld. Lieber wo anders.

Hofrath. Ich möchte freilich rathen, daß Ihr Mann noch einen Versuch bei dem Onkel machte. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wallensfeld. Ich vermuthe es fast.

Hofrath (verlegen). Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit setzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel so begünstigt werde.

Fr. v. Wallensfeld. Sie sind nach meinem Manne der nächste Erbe.

Hofrath. Auch ist er in mich gedrungen, die Heirath mit der Comtesse Bildau, die Ihrem Manne bestimmt war, zu schließen. Ich habe also nachgegeben. — Sagen Sie es doch Ihrem Manne, daß ich mit ihr verlobt werde.

Fr. v. Wallensfeld. Sein Sie glücklich, ich wünsche es aufrichtig.

Hofrath. O daran ist nicht zu zweifeln. Alles stimmt zusammen — Ihr Onkel und der Kriegsminister, der alte General Bildau. Der Herr war sonst Ihrem Manne recht gut; wird er nicht einmal zu dem hingehen?

Fr. v. Wallensfeld. Weshalb?

Hofrath. Er war ein Freund seines Vaters — er ist reich — sehr reich.

Fr. v. Wallensfeld. Sollte er dort Almosen fordern?

Hofrath. Was denken Sie? Nein! Ein Cavalier hilft dem andern.

Fr. v. Wallensfeld. Ein Mensch hilft dem andern! Mein Muth ruht auf Menschlichkeit überhaupt.